

1879. 1914.

Archivar Weltner.

Sein eigentlicher Titel hat wohl anders gelaute — so ungefähr Hof-Amtsekretär oder ähnlich. Aber uns allen war er nur als „Archivar“ geläufig, als der Chronist der Hoftheaterintendanz. Und wenn einer von uns wissen wollte, wann Bogumil Davison zum ersten Male im Burgtheater den Karl Moor gespielt und ob Lewinskij mit ihm den Franz gegeben hat, so tat Weltner eine Bade auf, zog ein Heftchen heraus und sagte uns, was wir wollten. Es gibt nämlich auch Ränze, die das interessiert, und was sie daraus machen, nennen sie sogar Theatergeschichte. Weltner wußte nämlich alles. Ein Griff, und man erfuhr, wann der Mozartsche Don Juan im alten Kärntnertheater, letzter Akt, Schlussszene, zum letztenmal tatsächlich vom roten Teufel geholt, sogar von einer Masse von großen und kleinen Teufeln, und in die Tiefe geschleudert worden ist, wie das die vollstümliche Regie dieser Zeit verlangte. Weltner war auch der Statistiker der beiden Hoftheater, lebte immer in der Vergangenheit und war deshalb mit der Gegenwart nie zufrieden. Weil sie die Tradition nicht achtete. Er hat Mahler verehrt, seit er Mozart so schön herausbrachte; als er aber von des Direktors laustischen Worten erfuhr, Tradition sei Schlamperei, da wollte er alle hundert Teufel aus dem „Don Juan“ des Kärntnertheater über Mahler schiden.

Weltners Festtage waren die sogenannten Gedenktage der Hoftheater. Zährete sich in der Delade der Geburtstag, Todestag oder Abschied eines Wiener Dichters oder Komponisten, Schauspielers oder Sängers, war der Intendanz-Archivar der erste, der die Welt in einem Artikel darauf aufmerksam machte, ob sie sich nun dafür interessierte oder nicht. Ihn, den getreuen Chronisten, beschäftigte so etwas ganz gewaltig, ja regte ihn auf. Leider machte er in seiner Jubiläumstatistik auch vor den Damen der Hoftheater nicht halt. Wir kannten eine jugendliche Opersoubrette, die eines Morgens beim Frühstück in ziemlich hervorragende Raserei geriet, als sie in der Zeitung las, es sei nun zwanzig Jahre, daß sie am Hoftheater debütiert habe. Und sie wirke — hieß es in dem freundlichen Artikelchen Weltners — „noch in voller Jugendlichkeit und Frische“. Das hatte der armen Jubilarin wider Willen der stille Archivar in der düsteren Stube der alten Intendanz in der Bräunerstraße angetan, der Chronist, der sich so wenig um Galanterie kümmerte. Das Amt war damals im Hause Bräunerstraße Nr. 14 untergebracht. Ein altes Wiener Palais mit wundervollen Schmiedearbeiten an Stiegenländer und an den Balkonbrüstungen. Hohe Zimmer, Studiasofas. Jetzt empfängt der Chef eines Privatdetektivinstituts dort seine Geheimbesuche, wo einst Freiherr v. Bezecny und sein getreuer Hofrat Dr. Blassad gethront haben, um die hochwichtigen, nicht minder vertraulichen Beschwerden einer Diva entgegenzunehmen, oder Absagen der Lucca oder Vor-schuhgesuche mit „unterlegter“ Entlassungsbitte des Hof-spielers A. Weltner saß nicht in der Gassenfront des Intendanzgebäudes, sondern in einem nach der Hofseite gelegenen Bureau. Er hat es dem Hofrat Blassad nicht verzeihen können, daß er ihn, den braven Archivar, seinerzeit gelegentlich einer Reorganisation des Personalstatus in den Kanzleistand überseht hatte, statt in den Status der Konzeptsbeamten. Denn, wenn auch Weltner nicht Jurist war, so arbeitete er doch, was er stets betonte, Konzeptsachen. Weltner kränkte sich nicht einmal über das schlechtere Advancement, das ihm da beschieden war, wohl aber ärgerte ihn das Hofbureau, die Degradation zum Beamten des Hinterhauses, während die noblen Herren, die Juristen, über die teppichbelegte Herrschaftsstiege emporliefen, in ihr Bureau und im Advancement. ...! Über des-halb hatte sich's Weltner in seiner Kammer doch gemächlich eingerichtet. Da hatte er einen Kasten mit vielen tiefen Läden. Das war wohl der größte Friedhof in Wien, in Oesterreich, vielleicht in ganz Deutschland. Diese Läden enthielten nämlich in knappsten Daten die Nekrologe aller halbwegs bedeutenden Damen und Herren vom Theater, aller Schriftsteller, bildender Künstler etc. alphabetisch geordnet und nach Berufen eingeteilt. Es waren Schacht-gräber der Berühmtheit. Und geschrieben waren diese Daten auf die leeren Rückseiten benützter und nicht benützter Opernreduite-karten. Man erinnert sich ja noch dieser herrlichen Karnevalsver-anstaltungen, die in dem durch den Bühnenraum wundervoll ver-

größerten Opersaal veranstaltet wurden. Man stellte die Redouten in ihrer Blüte ganz plötzlich ein, als ein polnischer Architekt in einem Zeitungsartikel auf die Feuergefährlichkeit dieser Faschingsfeste hinwies. Der Architekt hat sich damit herostratischen Ruhm in Wiens Karnevalsgeschichte erworben. Die Redouten waren von Tausenden besucht. Nächsten Tag aber mußten die Kassiere und alle Billeure sämtliche Karten dem Archivar Weltner für seinen „Friedhof“ überlassen. Wer wird die Saat erben und weiter bebauen, die der fleißige Mann da dem Erdreich anvertraut hat, damit sie einst dem Historiker der Stadt Wien Früchte trage?

Eine Nebenfrage: Hat sich jemand gefunden, der nach Blassads und Weltners Ausscheiden aus dem Amte die wertvollen Porträtsammlungen der Generalintendanz auf die Gegenwart weiterführt? Es wäre sehr schade, wenn man die Sammlung vernachlässigt hätte oder weiter ohne Pflege ließe. Welche entzückende Stiche sah man da! Weltner ist bei allen Trödlern herumgelaufen, um die Sammlung durch schöne „Stückerln“ zu bereichern. Und wenn er irgend etwas Vergilbtes fand, etwa einen alten Franz Karl Brodmann, dargestellt als Hamlet (mit der Demoiselle Doebbelin als Ophelia), in der Schauspielszene auf der Erde sitzend, war er vor Freude be-räuscht. Er besaß auch ein Bild Brodmanns aus der Jugendzeit des genialen Künstlers, da er noch als Kaseur das Messer führte.

Er besaß übrigens manch andere, viel herrlichere Kostbarkeiten, auf die er stolz war. Zum Beispiel die verschiedensten Ausgaben der Volkshymne aus alter Zeit. Wie wichtig schien ihm da jeder Unterschied, und beträfe er auch nur einen Buchstaben! Er bewunderte die Hymne als künstlerisch empfindender Mensch und als Oesterreicher.

Der gute Regierungsrat Weltner wird von allen, die ihn ge-kannt, herzlich betrauert werden. Die Familie gibt an, er sei nur 59 Jahre alt geworden. Ich glaube aber, das ist ein Irrtum. Er hat viel länger gelebt. Er hat nämlich von 1855, seinem Geburts-jahr angefangen, die Dezennien in die Kindheit des vergangenen Jahrhunderts zurückgelebt. Er hat gelebt, als der Wiener Patrizier Leopold v. Sonnleithner Franz Schuberts Manuskripte ins Reine schrieb, jener Sonnleithner, der mit diesen kostbaren Notenblättern bei den Verlegern vergeblich hausieren ging, und schließlich den „Erstkönig“ und den „Wanderer“ auf eigene Kosten drucken ließ. Weltner hat gelebt, als Se. Erzellenz Herrenhausmitglied Johann Vesque v. Püttlingen den Schillerischen „Handschuh“ komponierte, als Vogel das Lied sang und etwa Ciccimara es am Klavier begleitete. Er hat gelebt, als Antonie Adamberger, die Braut Körners und spätere brave Kustosgattin am Burgtheater die Marianne in „Die Geschwister“ zum ersten Male spielte. . . . Kurzum: Albert Josef Weltner hat sehr brav und sehr lange brav gelebt. Er ist weit über hundert Jahre alt geworden.

Julius Stern.